



Leseprobe

Rüdiger Bertram

Robin the Hood – Wie klaut man ein Gehirn?

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 256

Erscheinungstermin: 27. Mai 2026

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguin.de

Inhalte

- Buch lesen
- Autor*in

Zum Buch

Diebisch guter Lesespaß!

Robin »the Hood« ist ein echter Meisterdieb.

Mary »die HAND« ist eine Superagentin.

Zusammen sind sie ein unschlagbares Team, wenn sie sich nicht gerade mal wieder streiten! Robin und Mary stehen vor ihrer zweiten Mission. Irgendwer hat Robins Ausbilderin Loretta und Marys Adoptiv-Vater, den General, entführt. Statt Lösegeld verlangen die Verbrecher: Albert Einsteins Gehirn. Doch das zu klauen, wird für Robin und Mary zu einer echten Herausforderung. Und außerdem stellt sich die Frage: Darf das Gehirn eines Genies wirklich in den Händen von Gangstern landen, die damit ihre KI noch klüger machen wollen? Ein Irrsinnskommando? Nicht für die beiden cleversten Kinder, die das Action-Universum zu bieten hat!

Alle Bände der *Robin the Hood-Reihe*: Robin the Hood – Wie klaut man eine Stadt? (Band 1) Robin the Hood – Wie klaut man ein Gehirn? (Band 2)



Autor

Rüdiger Bertram

Rüdiger Bertram wurde 1967 in Ratingen geboren und arbeitete nach seinem Studium (Geschichte, Volkswirtschaft und Germanistik) zunächst als freier Journalist. Heute schreibt er Drehbücher und hat zahlreiche erfolgreiche Bücher für Kinder veröffentlicht. Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern lebt er in Köln.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe cbj Kinder- und Jugendbuchverlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten

Text: Rüdiger Bertram

Umschlagillustration & -gestaltung sowie

Innenillustrationen: Horst Hellmeier

Redaktion: Sophie Härtling

ah • Herstellung: AJ

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-18229-1

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Ich wache auf, weil mich jemand an der Schulter rüttelt. Wahrscheinlich Loretta, die mich zu einer ihrer nervigen Nachtübungen wecken will. Aber dafür bin ich zu müde. Wir haben gestern den ganzen Tag trainiert: rennen, klettern, springen und sogar schießen. Obwohl sie genau weiß, dass ich im Ernstfall niemals eine Waffe benutzen würde. Auf der Schießanlage im Burghof schon. Da macht es sogar Spaß, weil man ja auch niemanden verletzen kann.

»Lass das, Loretta!«, murmele ich verschlafen. »Ich bin fix und fertig. Was immer du vorhast, wir verschieben es auf morgen Nacht. Einverstanden?«

Ich warte darauf, einen Eimer eiskaltes Wasser ins Gesicht zu bekommen. Das ist Lorettas Art, mich sanft zu überreden, doch noch aufzustehen. Also, ihre Art von sanft.

Still zähle ich bis fünf: 1...2...3...4...5.

Wow! Ich bin immer noch trocken.

Offenbar hat Loretta einen ihrer freundlichen Tage. Kommt vor. Leider nicht oft. Vielleicht einmal im Jahr, und anscheinend habe ich heute einfach Glück gehabt.

Loretta ist meine Sklaventreiberin, Lehrerin, Trainerin, Köchin, Leibwächterin und noch viel mehr. Sie ist für mich da, und ich kann immer mit ihr reden. Egal worüber, denn so hart, wie sie tut, ist sie gar nicht. Hinter ihrer sehr, sehr rauen Schale hat sie einen sehr, sehr weichen Kern, den sie sehr, sehr gut verstecken kann.

Loretta hat mich zu einem perfekten Superdieb ausgebildet und kümmert sich um mich, solange meine Eltern in der Karibik chillen. Und das tun die beiden schon ziemlich lange.

»Verdammt, muss das wirklich sein, Loretta! Kannst du mich nicht einfach freundlich bitten, aufzustehen? Ist nur so ein Vorschlag, aber denk mal drüber ...«

Erst jetzt bemerke ich, dass das gar nicht Loretta ist, die mich mit einem kalten Wasserstrahl geweckt hat.

Vor mir steht Mary und grinst mich breit an. Wie immer.

Für ihr breites Grinsen könnte es drei Gründe geben:

- 1) Weil es ihr gelungen ist, mich zu überraschen.
- 2) Weil ich einen Schlafanzug mit Bildern aus einem Disney-Film trage. Aber hey, das war früher mein Lieblingsfilm, und außerdem passt er noch. Warum sollte ich ihn also wegschmeißen? Ist ja auch mies für die Umwelt und so.
- 3) Punkte eins und zwei zusammen.

»Was soll der Blödsinn, Mary?!«, brülle ich sie wütend an. Auch um von meinem peinlichen Schlafanzug mit dem Fuchs drauf abzulenken.

»Wegen dir hätte ich eben fast einen Herzinfarkt bekommen. Und überhaupt, du hast echt Glück, dass ich dich früh genug erkannt habe. Sonst gäbe es dich jetzt nur noch in sehr, sehr kleinen Stücken.«

Mary grinst noch breiter. Sie weiß genau, dass das total übertrieben ist. Loretta hat mir eine Menge Kampftechniken beigebracht, aber wie man einen Menschen in kleine Teile zerstückelt, war nicht dabei.

»Was willst du überhaupt hier? Und warum kann das nicht bis morgen warten? Und wieso klingelst du nicht einfach unten am Tor, damit Loretta dir aufmacht?«

»Wäre sie da, hätte ich es ja wohl nicht bis in dein Zimmer geschafft«, bemerkt Mary. »Zumindest nicht lebend.«

Das ist ein Punkt für sie.

»Loretta ist immer da«, wiederhole ich. »Wo soll sie denn sonst sein?«

»Keine Ahnung«, gibt Mary zu. »Aber der General ist auch verschwunden. Deswegen bin ich ja überhaupt hier. Und jetzt zieh endlich diesen Schlafanzug aus und wirf dir ein paar Klamotten für Große über. Ich warte draußen auf dich.«

Während ich mich umziehe, habe ich ein bisschen Zeit, zu erklären, wer ich überhaupt bin. Ich heiße Robin und stamme von einer Familie von Dieben ab. Unser Stammbaum lässt sich bis zu Robin Hood zurückverfolgen, und deswegen lautet unser Familienmotto: *Primum furare, deinde dare*. Das ist Latein und bedeutet übersetzt etwa: Erst nehmen, dann geben. Robin Hood hat ja damals auch die Reichen beklaut und seine Beute unter den Armen verteilt.

Über die Jahrhunderte ist bei uns trotzdem eine Menge Geld hängengeblieben. Deswegen wohne ich auch auf dieser Burg, zusammen mit Loretta. Meine Eltern nehmen es nicht ganz so ernst mit *erst nehmen, dann geben*. Also mit dem Nehmen schon, aber nicht mit dem Geben. Die haben sich mit dem ergaunerten Geld in die Karibik abgesetzt, wo sie auf einer riesigen

Jacht leben. Meine Mutter und mein Vater schauen hier höchstens vorbei, um aus dem Geldspeicher der Burg Nachschub zu holen, wenn sie mal wieder pleite sind.

Ich habe kein besonders gutes Verhältnis zu meinen Eltern, weil ich im Gegensatz zu ihnen *Primum furare, deinde dare* wirklich ernst nehme.

Ich entscheide mich für eine leichte Hose, ein T-Shirt und ein paar Sneaker, die nicht quietschen. Egal, über welchen Boden man läuft. Alles in Schwarz, das ist quasi Berufsbekleidung. Als ich fertig bin, fällt mir ein, dass ich noch gar nicht versucht habe, Loretta zu erreichen. Ich mag Mary, echt. Auch wenn sie das nicht wissen muss. Aber das heißt nicht, dass ich alles glaube, was sie behauptet. Mary erzählt gern mal Quatsch. Am Ende steht sie genau jetzt mit Loretta im Hof, und die beiden lachen sich kaputt, weil sie mich reingelegt haben. Ich greife nach meinem Handy und wähle Lorettas Nummer. Ich lasse es zehnmal klingeln und weiß genau: Wo immer sich das Telefon gerade befindet, ertönt jetzt sehr laut ein Heavy-Metal-Song. Loretta liebt Heavy Metal und hat selbst mal in einer Band gespielt.

Ich lausche, ob ich ihren Klingelton irgendwo in der Burg hören kann. Aber keine Chance, dazu sind die Mauern viel zu dick. Dann geht ihre Mailbox an, und Lorettas freundliche Stimme sagt: »Sofort auflegen! Aber ein bisschen Dalli! Sonst explodiert Ihr Handy in exakt drei Sekunden. Eins, zwei ...«

Bei zwei lege ich auf, auch wenn das natürlich ein Bluff ist.

Okay, ich erreiche Loretta nicht. Aber das hat überhaupt nichts zu bedeuten. Vielleicht ist sie einfach nur auf dem Klo, könnte doch sein.

Ich laufe die Treppe runter und raus auf den Hof, wo Mary auf mich wartet. Sie hat es sich auf einem der Motorräder bequem gemacht, die dort geparkt sind. Ich zähle kurz nach: alle da. Genau wie die Autos, und sogar der Hubschrauber steht genau an der Stelle, wo Loretta gestern mit ihm gelandet ist. Das bedeutet: Loretta muss hier irgendwo in der Burg sein, weil sie niemals zu Fuß geht. Ich habe jedenfalls noch nie erlebt, dass sie einen Spaziergang macht. Einfach so. Freiwillig.

»Das hat ja ewig gedauert«, sagt Mary. »In der Zeit, in der ich auf dich gewartet habe, hätte ich locker zehn Superverbrecher verhaften können.«

Das ist natürlich total übertrieben. Das mit dem ewig langen Warten und das mit den zehn Superverbrechern auch. Einen hätte ich ihr noch abgenommen. Mary wurde von ihrem Stiefvater als Superagentin ausgebildet. Der *General* arbeitet für einen ultrageheimen Geheimdienst. Marys Tarnname lautet *die HAND*, weil sie fast so gut stehlen kann wie ich. Unseren letzten Job haben wir gemeinsam gemacht, weil der General dafür nur die Besten haben wollte. Also die Besten unter vierzehn Jahren, weil es bei der Mission wichtig war, dass wir möglichst unverdächtig wirkten.

Wer glaubt schon, dass er einen Superdieb und eine Superagentin vor sich hat, wenn da zwei scheinbar harmlose Teenager auftauchen?

Hat auch super geklappt. Wir haben Madame Schenial und ihren Euphoiern eine Schneekugel abgenommen. Klingt jetzt nicht so wahnsinnig spannend. War es aber, denn in der Kugel steckte ein Virus, der die ganze Menschheit hätte vernichten können. Das war echt eine Menge Verantwortung, aber am Ende sind sogar noch zehn Jahre für meine Oma rausgesprungen.

Andere Geschichte. Erzähl ich später.

»Loretta muss irgendwo in der Burg sein«, erkläre ich Mary, weil ich beschlossen habe, ihre blöde Bemerkung einfach zu ignorieren.

»Woher willst du das wissen?«, fragt Mary.

»Weil alles, was fahren oder fliegen kann, hier im Hof steht«, erwidere ich.

»Vielleicht hat der General sie abgeholt. Das würde erklären, warum beide nicht da sind«, überlegt Mary laut. »Vielleicht haben die irgendwo ein romantisches Rendezvous. An einem lauschigen Flussufer, so mit Picknick und Sekt und Wolldecke. Was Erwachsene halt so mögen.«

Mary und ich verziehen gleichzeitig das Gesicht, als wir uns vorstellen, dass sich Loretta und der General dabei küssen.

Das ist echt eklig.

Aber gar nicht so unwahrscheinlich, da hat Mary schon recht. Die beiden hatten mal was miteinander, als sie noch jung waren. Loretta und der General haben zusammen ihre Ausbildung bei einer streng geheimen Elite-Einheit gemacht, aber dann ist es irgendwie auseinandergegangen. Die zwei haben sich erst nach

vielen Jahren bei Marys und meinem Einsatz gegen Madame Schenial wiedergetroffen.

»Schon möglich, aber lass uns einfach noch mal überall suchen«, schlage ich vor. »Sie hat sich bestimmt nur irgendwo versteckt, um mich zu testen. Das macht sie ständig.«

»Einverstanden, dann lerne ich eure Burg mal in echt kennen und nicht nur auf den Plänen«, erwidert Mary.

»Ihr habt Pläne von der Burg?«, frage ich überrascht.

»Klar, was denkst du denn? Der General hat sich den Grundriss von eurer Burg besorgt, bevor er dich angeheuert hat. Er weiß alles über dich. Sogar, wo euer Tresorraum mit dem ganzen Geld ist.«

»Finger weg«, warne ich Mary.

»Wer von uns beiden ist denn der Dieb? Du oder ich?« Mary grinst. »Also mach dir mal nicht in die Hose, ich rühre euren Schatz schon nicht an! Ehrenwort.«

Kapitel 2

Wo steckt Loretta?

Mary und ich machen uns auf die Suche nach Loretta. Vielleicht hat sie beschlossen, einfach mal auszuschlafen, und sich irgendwas in die Ohren gestopft, um nicht geweckt zu werden. Aber in ihrem Schlafzimmer ist sie nicht, da schauen wir als Erstes nach. Mary guckt sich in Lorettas Bad um, weil ich mich da nicht reintraue. Fehlanzeige.

Wir durchsuchen die Küche, den Kinosaal, die Bücherei, das Labor, den Schießstand und das Esszimmer mit dem langen Tisch, an dem man schreien muss, um miteinander zu reden.

»Der General und ich wohnen in einer winzigen Zweizimmer-Wohnung, die hatte ich in in fünf Minuten abgesehen«, sagt Mary ehrlich beeindruckt. »Und ihr lebt hier in einer 150-Zimmer-Luxus-Herberge. Verbrechen lohnt sich scheinbar doch.«

»Es sind nur 145 Zimmer, und Luxus gibt es hier auch keinen«, erwidere ich eingeschnappt. »Du solltest mal im Winter kommen, wenn es hier drinnen schweinekalt ist, weil man den Kasten nicht vernünftig heizen kann. Von wegen *Verbrechen lohnt*

sich. Ich würde die Burg sofort gegen eine Zweizimmer-Wohnung tauschen, in der es immer schön warm ist.«

Und das stimmt. Ich brauche keine Burg, ich könnte auch viel bescheidener leben. Alles, was ich benötige, ist ein Bett, ein Bad, eine Küche und einen großen Parkplatz, wo wir die Fahrzeuge und den Heli abstellen können. Die Burg war die Idee meiner Eltern. Sie fanden, dass die einfach perfekt zu den Nachfahren von Robin Hood passt. Und wer muss jetzt hier im Winter frieren?

Ich!

Während meine Mutter und mein Vater 360 Tage im Jahr die Sonne der Karibik genießen.

Loretta dagegen mag die Burg, weil sie so leicht zu verteidigen ist. Falls uns mal jemand angreift oder wir ungebetenen Besuch bekommen.

Polizei zum Beispiel. Oben auf dem Turm sieht man die schon ganz früh und kann schnell verduften.

Die Treppe auf den Turm hat 898 Stufen. Aber die Anstrengung hätten Mary und ich uns auch sparen können. Auf dem Turm ist Loretta nämlich auch nicht. Immerhin haben wir einen tollen Ausblick. Wir sehen einen Wald, einen Fluss, eine Straße, ein paar Hügel, eine Schafherde ... nur Loretta sehen wir nirgends.

»Bleibt nur noch euer Geldspeicher«, sagt Mary. »Sonst haben wir alles schon abgesucht.«

»Das ist eine alte Burg, die hat tausend geheime Räume«, erwidere ich. »Loretta könnte hier überall sein.«

»Und wo sind diese geheimen Räume?«, fragt Loretta.

»Keine Ahnung, sonst wären sie ja nicht geheim«, erwidere ich. »Außerdem müsstest du das doch wissen. Oder waren die auf den Plänen etwa nicht drauf?«

»Kann mich nicht erinnern«, entgegnet Mary. »Bleibt also doch nur euer Geldspeicher.«

Mary läuft vor mir die Treppe runter und findet den Weg, ohne sich ein einziges Mal in den Gängen der Burg zu verlaufen. Das macht mir ein bisschen Angst, weil ich nicht weiß, was sie sonst noch über die Burg weiß.

Der Tresor ist mit einer riesigen großen Stahltür gesichert, und nur meine Eltern, Loretta und ich kennen den Code für das Schloss.

Hoffe ich zumindest.

»Kannst du mir kurz die Zahlenkombination sagen? Ich habe die vergessen«, schwindele ich.

»Woher soll ich die denn wissen?«

»Weil du dich hier so gut auskennst, obwohl du noch nie da warst.«

»Gut, aber nicht sehr gut. Keine Sorge, ich habe mich vorher noch nie hier reingeschlichen, um dir heimlich beim Schlafen zuzugucken. Also entspann dich. Außerdem solltet ihr euer Geld unbedingt mal in eine neue Alarmanlage investieren. Das war ein Kinderspiel, die auszuschalten. Sei froh, dass das nur eine Wasserpistole war.«

»Loretta ist meine Alarmanlage, eine bessere gibt es nicht«, entgegne ich.

»Aber nur, wenn sie da ist«, sagt Mary, und da hat sie schon wieder recht.

